

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden
Band: 112 (1982)

Artikel: Archäologisches aus Tomils
Autor: Nauli, Silvester
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologisches aus Tomils

Silvester Nauli

Ausgrabungen des Rätischen Museums auf dem Kirchhügel 1964/65

Einleitung

Die archäologischen Untersuchungen auf dem Kirchhügel (Abb. 1,2) von Tomils in den Jahren 1964/65 geben den Anlass zu nachfolgenden Ausführungen. Es soll versucht werden, einerseits anhand der vorliegenden Grabungsdokumentation die Ergebnisse so darzustellen, dass der Fachmann die notwendigen Schlüsse daraus ziehen kann, und andererseits dem Laien und insbesondere der einheimischen Bevölkerung ein Stück Tomilser Geschichte näher zu bringen. In diesem Zusammenhang werden auch die bisherigen archäologischen Einzelfunde erwähnt und vorgestellt.

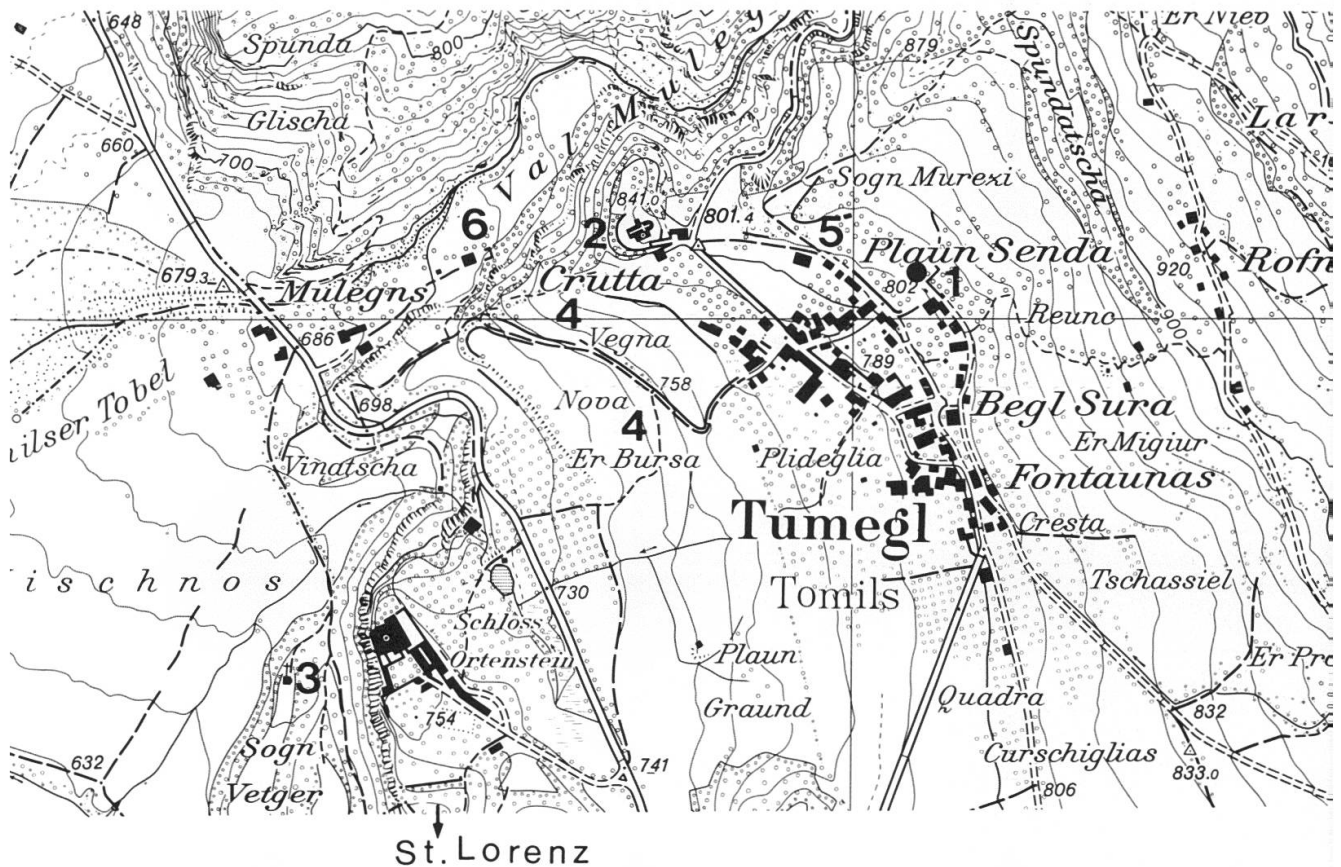


Abb. 1 Dorfplan von Tume-gl/Tomils und näherer Umgebung, Mst. 1:10000: 1 Standort der Kirche Sogn Murezi und Sumantieri vegl; 2 Kirchhügel mit Kirche Maria Krönung aus dem Jahre 1486; 3 Kirche Sogn Vetger (St. Viktor); 4 Gräber der Bronzezeit?; 5 Gräberfeld auf Plaun Senda, zeitlich nicht bestimmt; 6 Curtgegn da Mulegn (Bronzesichel)
Reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Vermessungsdirektion vom 3.1.1983.

Das kleine Bergdorf Tomils (romanisch Tumeagl) liegt am Westabhang der Stätzerhornkette auf sonniger Geländeterrasse in 810 m ü. M. am Nordende des Domleschgs (Abb. 1)¹.

Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes stammt aus dem Jahre 1141, wo es als Tumillis bezeichnet wird. Später, um 1256, heisst es Tumil und 1283 Tumils².

Die Kirchen von Tomils

Kirche St. Lorenz

Tomils gehörte ursprünglich zur Talkirche und Grosspfarrei St. Lorenz. Diese Kirche steht auf einem hohen Felsen, südlich von Ortenstein, zwischen Paspels und Tomils. Die baugeschichtlichen Untersuchungen aus dem Jahre 1959 und besonders die kostbaren Funde im Altarstipes erlauben eine älteste Datierung der Kirchenanlage in den Anfang des 5. Jahrhunderts³. Deutliche Spuren rings um das ganze Plateau lassen eine Umfassungsmauer im Boden vermuten und charakterisieren damit die ganze Anlage als frühmittelalterliche Fluchtburg⁴.



Abb. 2 Tomils mit Kirchhügel: 1 Kirchhügel mit Kirche von 1486; 2 Vegna nova (bronzezeitliche Gräber?); 3 Gräberfeld auf Plaun Senda; 4 Standort der Kirche Sogn Murezi; 5 Kirche von Scheid

Seit dem Jahre 1766 gehören St. Lorenz wie auch St. Maria Magdalena kirchlich zur Gemeinde Paspels. Bei der Abtrennung dieser Kirchen von Tomils wird der Pfarrei Paspels die Pflicht auferlegt, die beiden Gotteshäuser zu unterhalten. Die Pfarrei Paspels selbst wird dann von Tomils erst im Jahre 1893 vollständig getrennt⁵.

Kirche St. Mauritius (Abb. 1,1)

Die erste Pfarrkirche von Tomils trug das Patrozinium des hl. Mauritius. Sie stand am Nordostrand des Dorfes auf Begl Sura, oder deutsch «oberer Brunnen». Der Flurname Sogn Murezi weist auf das Patrozinium und Sumantieri vegl (alter Friedhof) auf den aufgelassenen Gottesacker hin (Abb. 1,1. 2,4). Den genauen Standort dieser Kirche kennen wir nicht. Die Flur Sumantieri vegl umfasst jedoch eine Fläche von ca. 50 × 50 m. Das Patrozinium «St. Mauritius und seine Gefährten» wird erstmals in einer Urkunde im Pfarrarchiv von Tomils vom 14. Juli 1423 erwähnt. Diese bekundet die Wiederweihe von zwei Altären und des Friedhofs. Aus dieser Urkunde und einer weiteren vom 20. Januar 1464 geht aber hervor, dass der Friedhof neben der Kirche stand «... Cimiterio anexo in Tumils»⁶. Damit sollte der Standort der Mauriziuskirche doch einigermaßen lokalisiert sein.

Das damalige Hochgericht Ortenstein, zu dem auch Tomils gehörte, führte in seinem Siegel den hl. Mauritius in voller Rüstung, in der rechten Hand eine Fahne mit Kreuz und in der linken einen Schild mit Kreuz (Abb. 3). Nach der christlichen Legende war Mauritius der Anführer der thebäischen Legion, d.h. jener militärischen Abteilung von



Abb. 3 Siegel des Hochgerichtes Ortenstein, zu dem auch Tomils gehörte, mit dem hl. Mauritius. Siegelabdruck im Rätischen Museum.

christlichen Soldaten, die vom römischen Kaiser Maximian (286–305) zur Christenverfolgung eingesetzt worden war. Als Christen verweigerten sie diesen Auftrag und starben dafür bei Agaunum (Saint-Maurice, Wallis) den Märtyrertod.

Tomils muss sich vor dem Jahre 1338 von St. Lorenz gelöst haben, denn in einer Urkunde vom 8. Dezember 1338 wird ein «kilchensatz zu Tumilz» genannt⁷.

Das Datum der Erbauung der Pfarrkirche Sogn Murezi (St. Mauritius) ist nicht bekannt, ebensowenig, wann darin zum letzten Mal Gottesdienst gehalten wurde. Es macht aber den Anschein, als hätte die Kirche im 16. Jahrhundert noch gestanden, nennen doch zwei Urkunden im Pfarrarchiv von 1552 «hinter Sant Muretzi gelegen» und 1567 «ob Sant Mauritzis» das Gotteshaus⁸.

Kirche St. Maria Krönung (Abb. 2,1)

Die heutige Tomilser Pfarrkirche (Abb. 2,1) wird erstmals im Jahre 1474 als «unserer Lieben Frau» geweihtes Gotteshaus genannt. Am 19. September 1486 erfolgt die Einweihung der «ecclesia parochialis»⁹. Dabei erhielten vier Altäre die Weihe, wobei der Heiligkreuz-Altar mitten im Schiff stand. Nach einer Legende, von meiner Mutter und Urgrossmutter noch erzählt, waren sich die Tomilser damals nicht einig, ob sie die neue Kirche auf dem Hügel «Cresta» südwestlich oder auf dem Hügel nordwestlich des Dorfes errichten sollten. Über Nacht hätten dann die Engel die Steine von Sogn Murezi auf den Hügel nordwestlich des Dorfes getragen. Die Tomilser hätten dies als Wink des Himmels verstanden und die Kirche dorthin gebaut, wo sie heute noch steht.

Das heute fast geostete Gotteshaus war aber auf diesem Hügel nicht die erste Kirche. Sie hatte mindestens noch einen Vorgängerbau.

Ausgrabungen auf dem Kirchhügel 1964/65 (Abb. 11. 12)

Im Herbst 1964 wurden am Südeingang der heutigen Pfarrkirche, «porta pintga» genannt, neue Steinstufen angelegt. Dabei stiess man beim Aushub auf Mauerreste¹⁰.

Das Rätische Museum untersuchte unter der örtlichen Leitung von A. Gähwiler die S-W-Ecke, die durch die Südaussenwand des heutigen Schiffes und die Westwand des Turmes gebildet wird. Ein Sondierschnitt an der Südaussenmauer des Schiffes führte zur Überzeugung, dass eine weitere Untersuchung im Jahre 1965 notwendig sei. Diese stand dann unter der örtlichen Leitung von E. Lippuner, der auch die Aufnahmepläne und Reinzeichnungen erstellte. Bei der zweiten Untersuchung wurden Mauerreste einer älteren Kirche und Ansätze einer Trockenmauer freigelegt (Abb. 4).

Das Mauerwerk eines Polygonalchores war an der N-, N-O- und z.T. an der S-O-Seite bis zu 1 m hoch erhalten, verputzt, weiss gestrichen und mit einigen Malereien verziert¹¹. Deutlich sichtbar war der 70 cm tiefe Choreinzug an der N-Seite (Abb. 6,4).

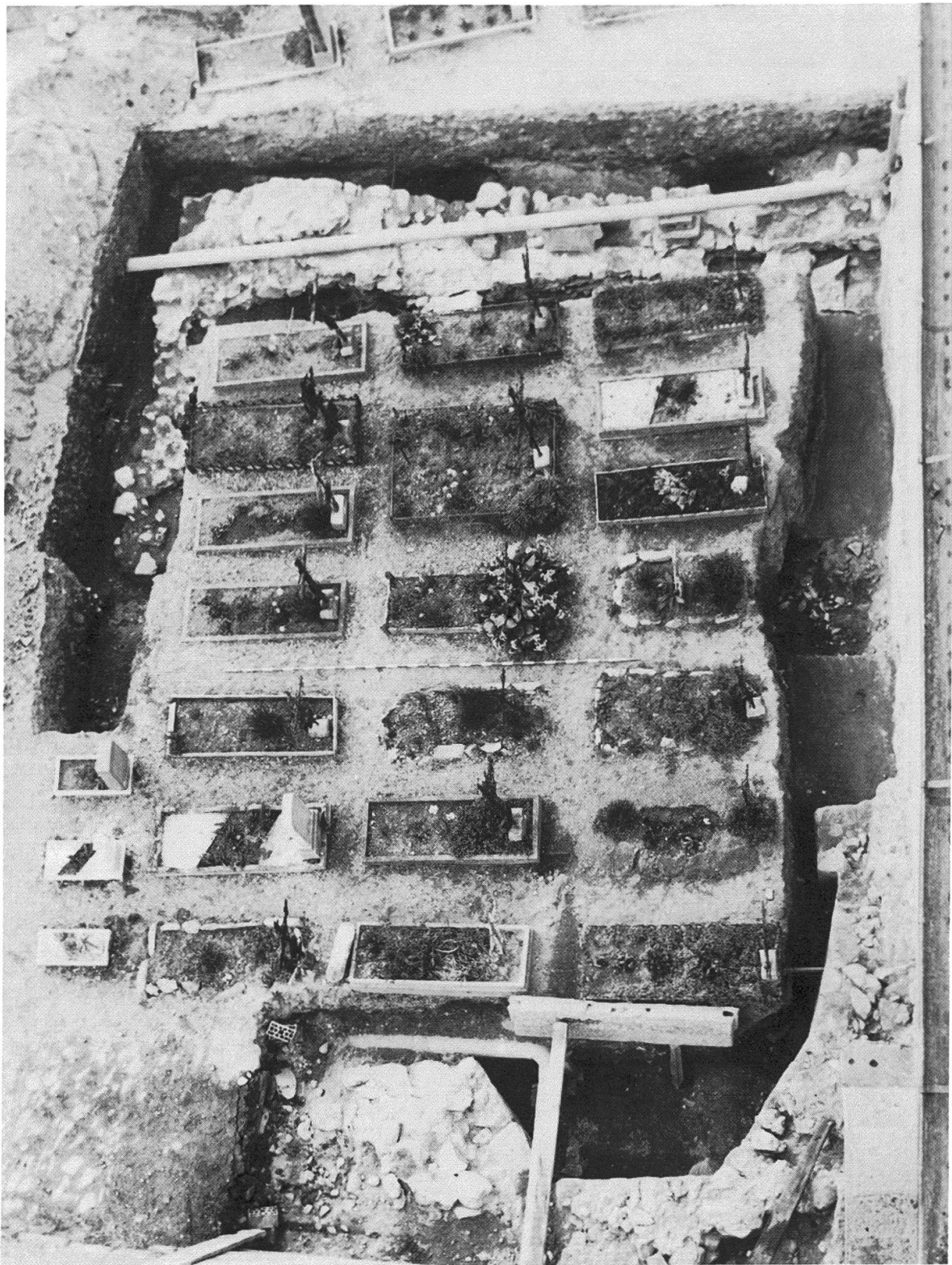


Abb.4 Aufsicht des Grabungsareals von 1965, rechts unten der Polygonalchor, oben die Westmauer.

Die Mauern des Chores und der gut erhaltene Chorboden waren ca. 1 m tief in den anstehenden Moränenschutt eingetieft. Das heisst, dass das Hügelplateau, das nach Westen abfällt, beim Bau dieser Kirche ausgeebnet wurde. Am Ostende des Chorraumes, an die Innenmauer angrenzend, zeichnete sich durch Fehlen des Mörtelbodens und durch einzelne Steingruppen der Standort des Altarstipes mit den Massen von 1,50 × 1 m ab (Abb. 5).

In der Auffüllung beim Altar stand der gotische Fensterstab von 75 cm Länge aus Scalärastein (Abb. 5. 27).

Die Nordmauer des Schiffes war in ihrer ganzen Länge verputzt und ca. 1 m hoch noch erhalten. Sie diente als Fundament für die Südmauer der heutigen Kirche.

Der gut erhaltene Mörtelboden war in seiner ganzen Länge sichtbar und zog sich, nach einem erhaltenen Verputzstück im Rätischen Museum zu schliessen, unter den Verputz der Nordmauer hinein. Dieser Mörtelboden lag ca. 1,10 m unter dem heutigen Friedhofsniveau. Die Südmauer der heutigen Kirche ist auf der Nordmauer der älteren, neu entdeckten Kirche aufgebaut (Abb. 6).

Die Westmauer war mit der Nordmauer im Verband erstellt und gehörte somit zur gleichen Bauphase. Das aufgehende Mauerwerk war teilweise bis zu 24 cm hoch erhalten. Ein Bodenrest zeigte das Niveau des sich leicht nach Westen neigenden Bodens im Kirchenschiff (Abb. 7). Bei den darunter liegenden Mauerresten im Plan (Abb. 11 und 12), mit Mauer II bezeichnet, dürfte es sich um die Mauerfundamente zu Bau I handeln. Aufbewahrte Mörtelproben der beiden Mauerteile zeigen die gleiche Farbe und Zusammensetzung (Abb. 12).

In der Nähe des Schnittes 2 winkelt eine Mauer nach Osten ab. Die Photographie (Abb. 8) zeigt sie jedoch nicht im Verband mit der Westmauer. Der steingerechte Plan (Abb. 11) gibt eine höher gelegene Grabungsphase wieder, so dass die Abwinklung darin nicht ersichtlich ist. Somit kann der genaue Standort der Abwinklung nicht mehr ermittelt werden. Der Grabungsbericht von 1965 spricht von einer Südmauer: «Vermutlich setzt bei Schnitt 2 (Ost-West) eine südliche Längsmauer an, die zur polygonalen Apsis passen könnte». Die Photo (Abb. 8) scheint dies zu bestätigen.

Das Fundament der Westmauer zog sich noch etwa 2,5 m nach Süden weiter, um dann nach Osten abzubiegen. Weder aus den Plänen, den Berichten noch aus den Photos geht klar hervor, ob diese Verlängerung angebaut oder im Verband mit dem nördlich liegenden Mauerteil entstanden war.

Die Südmauer wurde mit der Westmauer im Verband erstellt und erhielt sich in ihrer ganzen Fundamentbreite nur ca. 1 m lang. Die restlichen 3,5 m waren nur noch fragmentarisch vorhanden und brachen nach 4,5 m Richtung Osten gänzlich ab (Abb. 9). In der Verlängerung der Südmauer nach Osten und der Ostmauer nach Süden kamen gemörtelte Mauerreste ans Tageslicht. Es machte den Anschein, als wären diese Mauern einmal miteinander verbunden gewesen (Abb. 11).

Längs der Nordmauer des ehemaligen Kirchenschiffes von Bau I wurde der Mörtelboden durchbrochen, um das Terrain darunter zu untersuchen. Dabei kam im Abstand von ca. 70 cm westlich des Choreinzuges, 35 cm unter dem Mörtelboden, eine Nord-Süd verlaufende Trockenmauer zum Vorschein (Abb. 10). Unmittelbar davor lagen in humoser Erde 9 Keramikfragmente aus graubeigem Ton und z.T. mit grober Magerung.

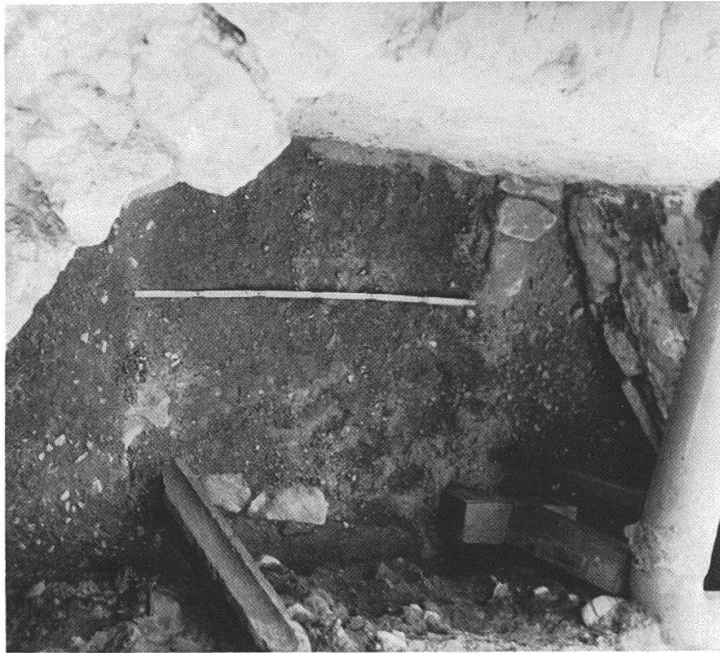


Abb. 5 Chor. Aussparung im Mörtelboden, die den Standort des Altares anzeigt. Oben Mitte steht der gotische Fensterstab in Fundlage.



Abb. 6 Kirchenschiff

- 1 Südwand der heutigen Kirche
- 2 Nordwand der älteren Kirche
- 3 Mörtelboden im Schiff der älteren Kirche
- 4 Choreinzug



Abb. 7 Westmauer

- 1 Aufgehendes Mauerwerk
- 2 Rest des gotischen Mörtelbodens



Abb. 8 Südmauerfundament von Bau I

- 1 Westmauer
- 2 Südmauer

Etwa 3 m weiter westlich lag ein 6,7 cm langes Nadelfragment mit abgebrochener Spitze und Kopfpattie. Der Rest eines Öhrs zeigt, dass es sich dabei um eine Nähnael handelte (Abb. 17).

Leider können die genauen Fundstellen der restlichen Funde, wie sie im Katalog aufgeführt sind, aus den Grabungsakten nicht mehr ermittelt werden. Sie dürften aber in der gestörten Friedhoferde gelegen haben und kaum Beziehung zum ausgegrabenen Bau besitzen.



Abb. 9 Südmauerrest von Bau II



Abb. 10 N-S verlaufende Trockenmauer unter Boden von Bau I

- 1 Mörtelboden von Bau I
- 2 Nordmauer von Bau I
- 3 Trockenmauer, prähistorisch

Ergebnisse der Ausgrabung

Der neu gefundene Kirchengrundriss gehört zu einem gotischen Bau I und einer späteren Erweiterung, dem sog. Bau II, der spätestens im Jahre 1486 abgebrochen wurde. Beweis für den Abbruch ist das Aufstocken der heutigen Kirche auf der Nordmauer der alten Kirche. Ob schon in der romanischen Epoche (11.–13. Jh.) oder erst in frühgotischer Zeit ein Gotteshaus den Hügel zierte, ist ungewiss. Eine 85 cm hohe Säule mit Würfelkapitell (Abb. 13a) und einer achteckigen Säulenbasis (Abb. 13b), beide heute vor dem Kircheneingang aufgestellt und als Denkmal geschützt, sind wohl in die romanische Epoche zu datieren. Können sie als Zeuge einer älteren Kirche aus romanischer Zeit gedeutet werden^{11a}? Es wäre nicht ungewöhnlich, wenn zwei oder mehr Kirchen während längerer Zeit im gleichen Dorf nebeneinander existiert hätten. Wie oben aber schon erwähnt, wird das Gotteshaus auf dem Hügel urkundlich erst 1486 als Pfarrkirche genannt.

Die 1964/65 ausgegrabene Kirche, Bau I, besass ein Schiff von 6,2 m Länge und einer wahrscheinlichen Breite von 4,7 m. Der eingezogene Chor mit einer Tiefe von 3,5 m und seiner grössten Breite von 3,5 m ist polygonal geformt, bildet aber mit den sich nach vorn

verjüngenden Seitenwänden eine äusserst seltene Chorform (Abb. 4.11). Soweit wir den Denkmälerbestand Graubündens überblicken, findet sich diese Chorform hie und da im 16. und 17. Jahrhundert, z.B. in Stuls um 1500, in Camuns 1597, in Furth 1616, in Soazza bei einer Kapelle 1751¹². Für die Zeit vor 1500, d.h. für die Früh- und Hochgotik (1300 bis 1450) ist diese Art einer Chorausbildung von Tomils der einzige Beleg. Mangels Vergleichsstücken kann somit auch nicht entschieden werden, ob die schräglaufenden Seiten für diese Zeit typisch sind oder nur eine Ausnahme darstellten.

Es gilt in diesem Zusammenhang auch zu bedenken, was E. Poeschel in den Kunstdenkmälern der Schweiz, Kanton Graubünden I, Seite 65, sagt: «Vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ist für den Kirchenbau Graubündens die Zeit der Stille, von kleineren Unternehmungen kaum bewegt. Das bedeutet, dass Currätien die gotische Weise der Architektur hartnäckig überhörte, fast bis sie ausgedungen war.»

Abbildung 14 gibt einen Rekonstruktionsversuch der Kirchenform von Bau I wieder. Was wir vor allem nicht kennen, ist die Gestaltung des Chores an seiner Aussenseite. Alle ergänzten Teile, in der Zeichnung gestrichelt, sind fraglich, dürften der ursprünglichen Form aber nahe kommen. Beim Abbruch der Kirche im Jahre 1486 muss das Gotteshaus aber nicht wie Bau I, sondern wie Bau II ausgesehen haben (Abb. 15).

Bau I scheint im Laufe der Zeit zu klein geworden zu sein. Deshalb vergrösserte man das Kirchenschiff. In vielen Fällen geschah dies, indem man das Schiff verlängerte. In Tomils wurde es jedoch nach Süden verbreitert. Der Grund dafür könnte das stark abfallende Gelände Richtung Tal gewesen sein. Diese Hangneigung konnte der Ausgräber E. Lippuner feststellen, wobei er bemerkte, dass der Chor von Bau I ca. 1 m tief im anstehenden Moränenboden eingetieft war.

Die Südmauer von Bau I wurde bis Mitte Chor abgebrochen und der Schiff-Innenraum um durchschnittlich 2 Meter nach Süden verbreitert (Bau II).

Der Altar der ersten Kirche stand an der Ostwand des Chores (Abb. 5). Ob er in der verbreiterten Kirche allein dem Gottesdienst diente oder ob ein zweiter Altar errichtet worden war, ist heute nicht mehr auszumachen.

Die These für die Kirchenverbreiterung ist nur eine Vermutung; aber wohin wären diese Mauerreste sonst zuzuordnen? Ein weiteres Indiz ist auch die zur Hälfte abgebrochene Südwand des Chores. Mit dieser Massnahme wurde erreicht, dass jeder Kirchenbesucher freie Sicht zum Altar hatte. Diese verbreiterte Kirche musste dann 1486 abgebrochen worden sein, um dem heutigen Gotteshaus seine Funktion als Pfarrkirche zu überlassen. Der grosse Förderer der neuen Kirche war der damals in Tomils residierende Pfarrer Hansen (Johannes) Müller¹³.

Die prähistorische Zeit

In der neu entdeckten Kirche (Bau I) konnte längs der Nordmauer der gut erhaltene Boden freigelegt werden. Dieser wurde für weitere Untersuchungen durchbrochen. 40 cm unter dem Boden kam eine von Nord nach Süd verlaufende Trockenmauer zum Vorschein (Abb. 10,3). Westlich dieser Trockenmauer fanden die Ausgräber in 70 cm

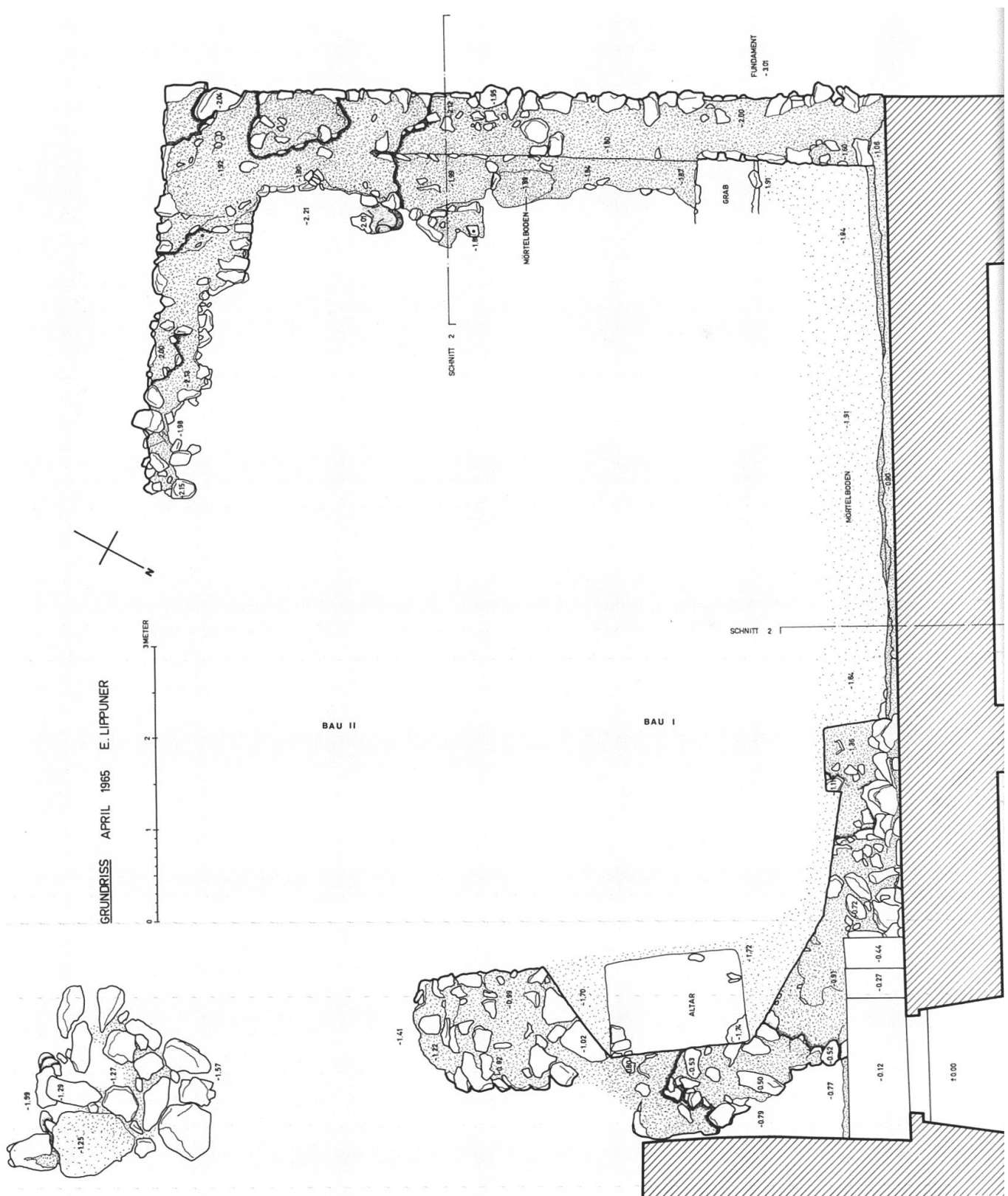


Abb. 11 Steingerechte Aufnahme der ergrabenen Mauern, Bodenreste und Altarstandort. Standort vgl. Photo S. 247 Abb. 4.

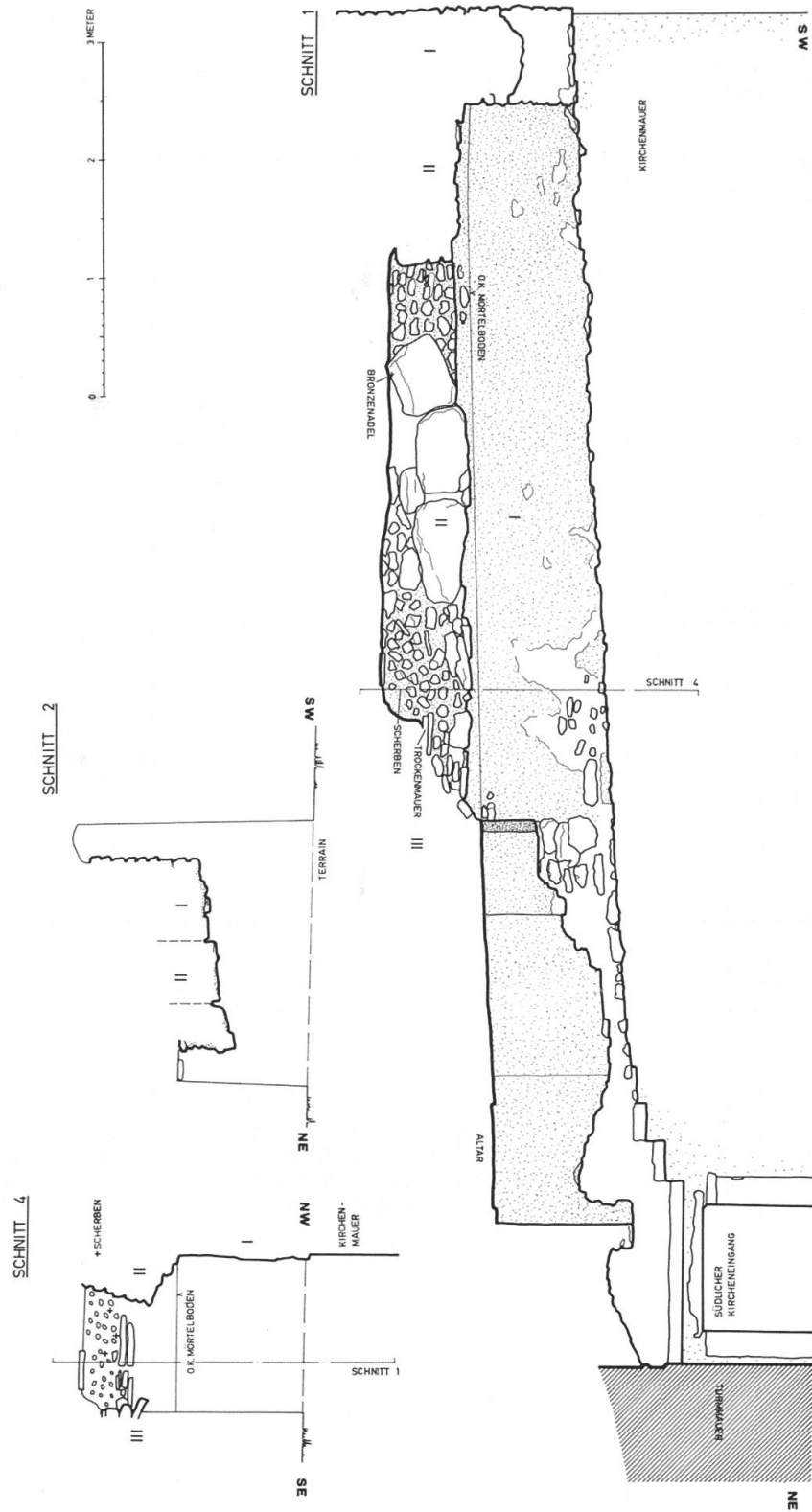


Abb. 12 Profil an der Nordmauer von Bau I (= Schnitt 1), Schnitte 2 und 4

Tiefe einen kleinen Keramikkomplex von mindestens sieben verschiedenen Gefäßen, Kochtöpfen und Vorratsgefäßen (Abb. 16.16a). Dank der wissenschaftlichen Grabungen des Archäologischen Dienstes auf dem markanten Hügel Padnal zwischen Savognin und Tinizong unter der Leitung von Dr. J. Rageth ist es heute möglich, die Keramik eindeutig in die mittlere Bronzezeit einzuordnen¹⁴. Der leicht ausladende Rand, mit Finger- oder Kantholzeindrücken verziert, die Oberflächenbehandlung, die Farbe und die Magerungstechnik sind mit Funden aus Savognin/Padnal und verschiedenen Bronzezeit-Stationen Graubündens sehr gut vergleichbar und zum Teil sogar fast identisch¹⁵. Es fällt auf, dass alle drei Randscherben von Tomils verziert sind, während in den anderen Stationen nur ein Bruchteil dieser Keramikart Randverzierungen trägt. Mit den wenigen Keramikstücken aus der Tomilser Grabung dürfen jedoch nicht allzuvieler Interpretationen gewagt werden. Der Zufall könnte hier mitspielen.

Unweit der Keramikfunde kam auf gleicher Höhe der Schaft einer Bronzenadel mit Ansatz eines Öhrs zum Vorschein. Obschon der gelochte Schaft ein beliebtes Zierelement der mittleren Bronzezeit ist, handelt es sich, wie bereits erwähnt, um eine Nähnadel (Abb. 17). Der Schaft ist nicht rund durchbohrt, sondern gespalten. Der Fundlage nach kann sie bronzezeitlich sein.

Bereits in der Steinzeit kannte man Nähnadeln aus Knochen, und in den späteren Epochen erscheinen sie dann hauptsächlich in Bronze¹⁶. Eine vollständig erhaltene Nadel kam in Savognin/Padnal in der mittelbronzezeitlichen Schicht ans Tageslicht¹⁷.



Abb. 13a Romanische Rundsäule mit Würfelkapitell.



Abb. 13b Basis einer Achtecksäule. Beide sind heute links und rechts vor dem Hauptportal aufgestellt.

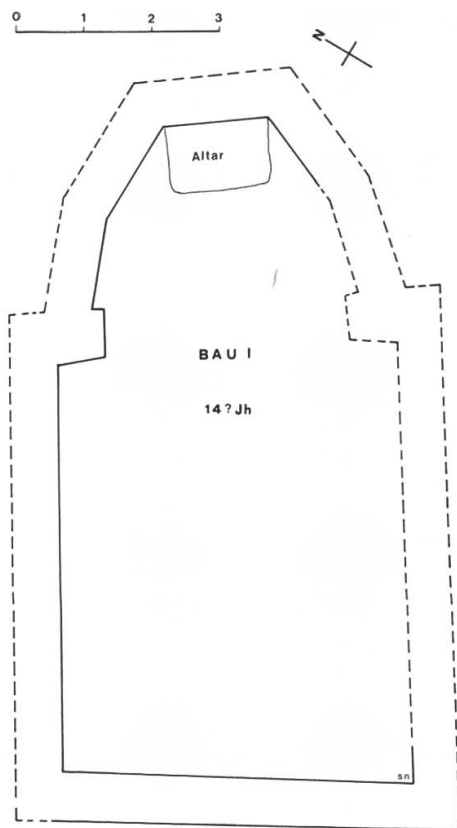


Abb. 14 Rekonstruktionsversuch des Grundrisses von Bau I aus dem 14. Jh.

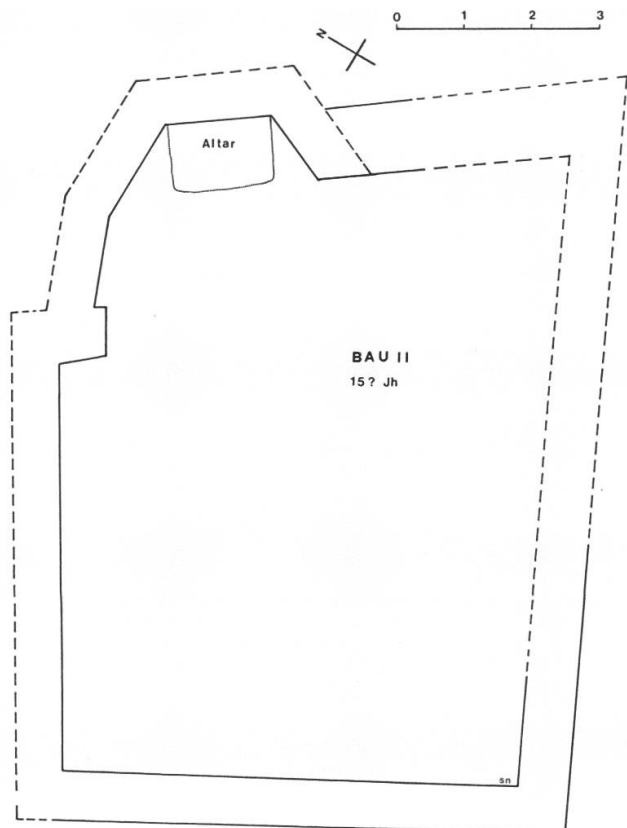


Abb. 15 Rekonstruktionsversuch des Grundrisses von Bau II aus dem 15. Jh.

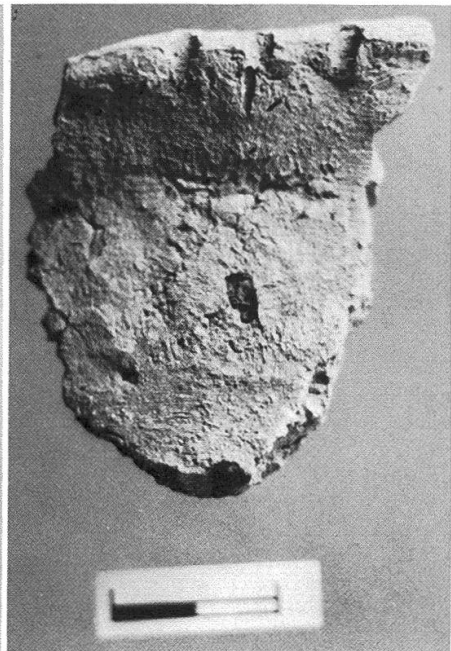
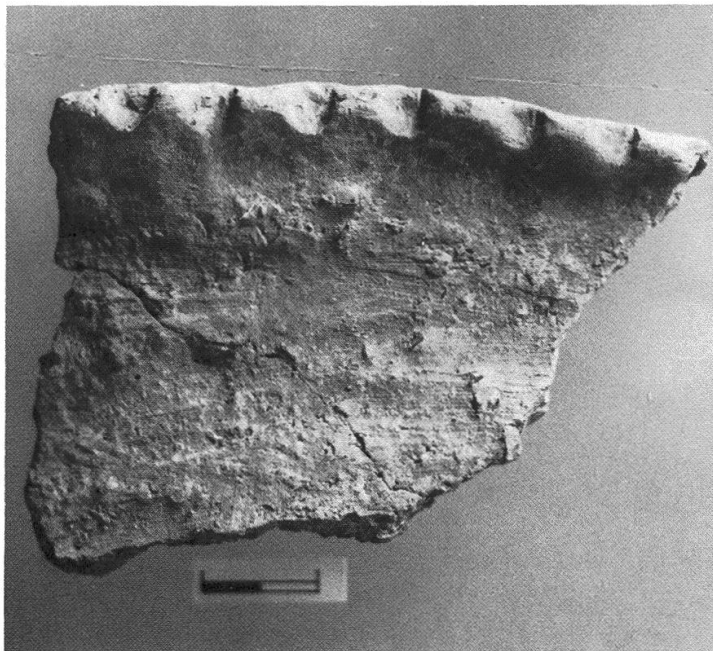


Abb. 16 Keramik der mittleren Bronzezeit vom Kirchhügel Tomils. Um 1500 v. Chr.

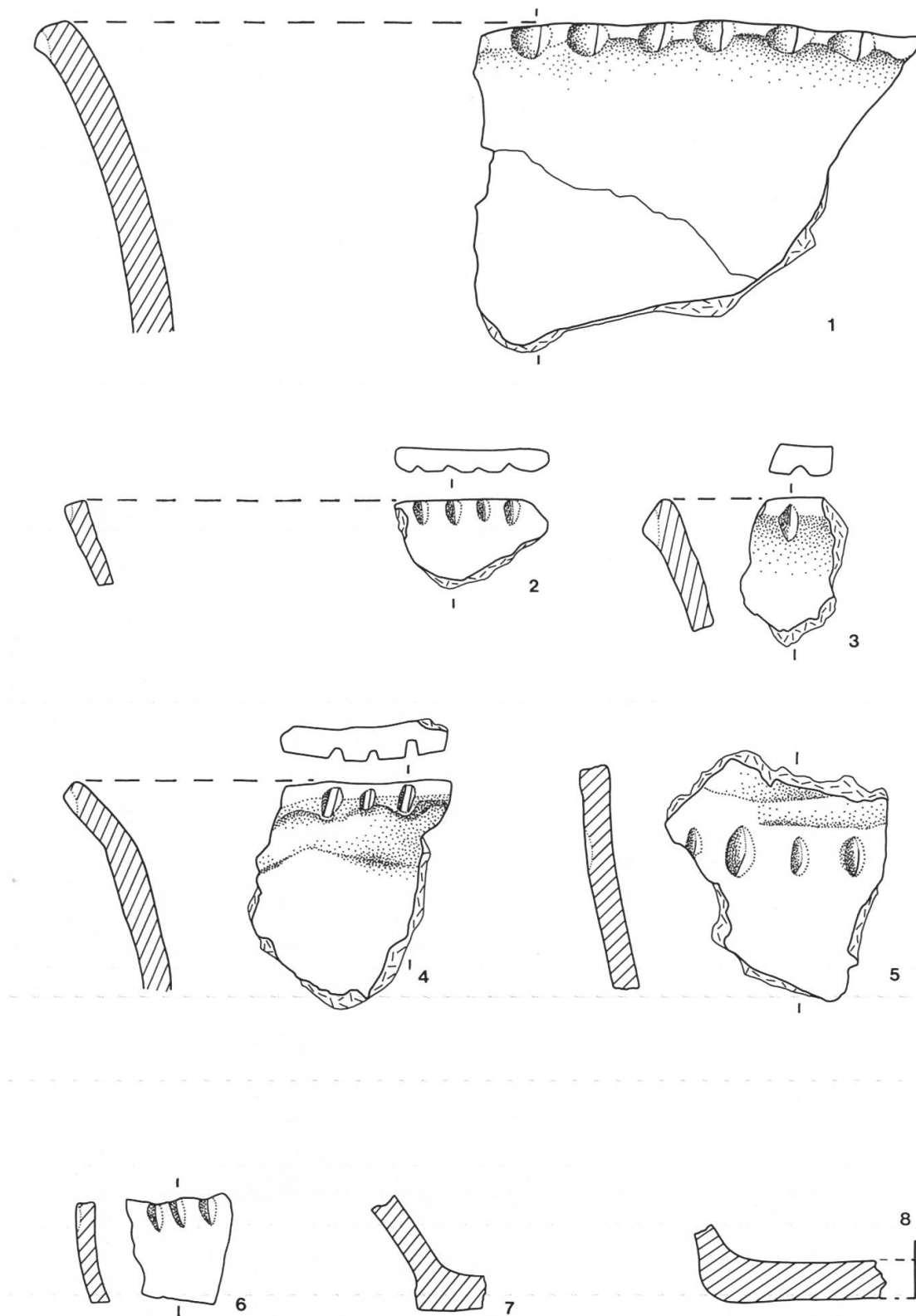


Abb. 16a Zeichnungen zur Keramik der mittleren Bronzezeit vom Kirchhügel Tomils

Vor etwa dreissig Jahren stürzte am Westrand des heutigen Friedhofes ein ca. 10m langes Stück der Umfassungsmauer den steilen Hang hinunter. Beim Fundamentaushub zur Wiederinstandstellung der Mauer kam in ca. 2 Meter Tiefe eine «merkwürdige, etwa 30cm dicke, dunkle kohlige Schicht zum Vorschein»¹⁸. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um die mittelbronzezeitliche Kulturschicht, zu der auch die Keramik und die Bronzenadel gehören.

Ob ein Bronze-Fingerring (Inv. Nr. H 1977, 5038), gefunden in der Friedhoferde, in diese Epoche gehört, ist kaum zu beurteilen. Wegen der starken und gut erhaltenen Patina müsste dieser Fingerring chronologisch allerdings vor dem Mittelalter datiert werden. Vielleicht stammt eine Knopfsichel aus Bronze von Curtgegn da Mulegn, gefunden im Jahre 1868, vom Kirchhügel Tomils. Sie könnte ohne weiteres vom Hügelplateau über den steil nach dem Tobel hin abfallenden Hang hinuntergerutscht sein. Die genaue Fundstelle ist nicht bekannt. Die zeitliche Einordnung würde zur mittleren Bronzezeit aber passen (Abb. 18)¹⁹.

In den Fluren Vigna Nova und Er Bursa kamen in den Jahren 1855 und 1862 drei Plattengräber mit Skeletten zum Vorschein. Darin sollen Bronzespannen und ein Spiralband gelegen haben. Diese Stücke wurden damals verkauft. Haben wir in dieser Gegend vielleicht den Friedhof der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Kirchhügel zu suchen (Abb. 1,4)²⁰? Oder lag er 160m östlich des Kirchhügels auf der Flur Plaun Senda (Abb. 1,5), wo beim Fundamentaushub für ein geplantes Wohnhaus etwa 10–12 nebeneinanderliegende Skelettgräber ans Tageslicht kamen. Die Skelette waren auf den Rücken in Ost-West-Richtung gebettet, mit dem Kopf in Richtung Osten. Im Auftrag von W. Burkart «untersuchte» ich als noch unerfahrener Jüngling mit viel Begeisterung, jedoch ohne grosse Kenntnisse, drei dieser Gräber. In einer Grabeinfüllung lag ein etwa 10 × 10cm grosses Keramik-Wandstück ohne Verzierung. Wanddicke, Magerung und Farbe lassen sich mit den Keramikstücken vom Kirchhügel sehr gut vergleichen. Ob das einzelne Stück jedoch als Beigabe zu den Skelettgräbern gehört, lässt sich nicht entscheiden (Inv. Nr. P 1982, 24). Und damit muss auch offen bleiben, wie die Nekropole von Plaun Senda zeitlich wie kulturhistorisch einzuordnen ist.

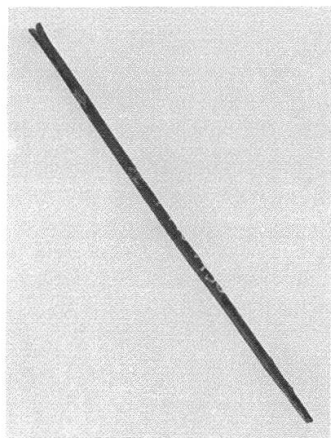


Abb. 17 Fragment einer Nähnadel aus Bronze mit abgebrochener Spitze und Rest des Nadelöhhrs.

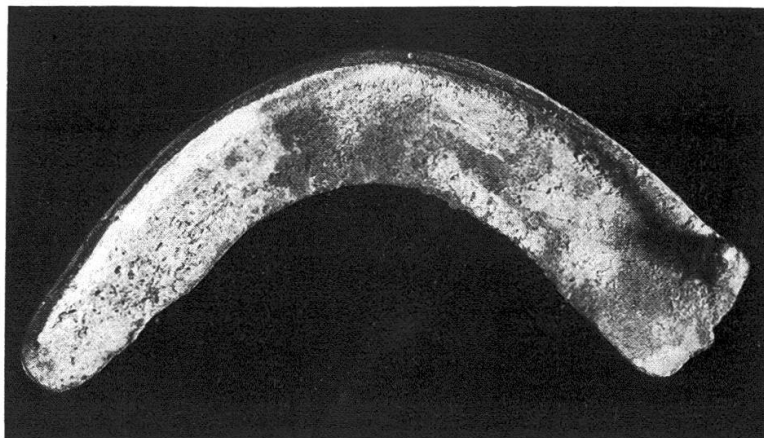


Abb. 18 Kornsichel aus Bronze, gefunden 1868 in Curtgegn da Mulegn. Mittlere Bronzezeit.

Münzen

Aus Tomils gelangten 5 Münzen aus römischer Zeit ins Rätische Museum. Drei Exemplare davon stammen aus dem Nachlass von Major H. Caviezel, ein anderes Exemplar wurde in einem Acker beim Schloss Ortenstein gefunden, und ein fünftes kam beim Aufbrechen der Abwasserleitungen anlässlich eines Rūfenniederganges im Jahre 1960 im Dorfteil Cafluri ans Tageslicht. Von diesen 5 Münzen ist 1 Sesterz in das 1. Jahrhundert zu datieren und die restlichen in das 2. Jahrhundert n. Chr. Alle Stücke sind relativ schlecht erhalten, aber sicher identifizierbar. Sie wurden seinerzeit in der Münzstätte Roms geprägt. Die Vorderseiten tragen jeweils das Porträt des damals regierenden Kaisers und die Rückseiten in vier Fällen eine Göttin mit ihren Attributen (Abb. 19).



Abb. 19 Römische Münzen aus Tomils. 1. und 2. Jh. (Siehe Katalog)

Aus dieser Periode kam bei den Ausgrabungen eine 4,8cm lange Bronzenadel mit Kugelkopf zum Vorschein (Abb. 20.21). Der 0,9 mm dicke Nadelschaft ist fein zugespitzt und abgebogen. Es macht den Anschein, als wäre der kugelige Kopf von 3,5 mm Durchmesser nicht mit dem Nadelschaft gegossen, sondern aufgesetzt. Die im Kugelkopf eingeritzte Rille zieht sich vom Nadelschaft spiralförmig über den runden Körper zum obersten Punkt der Nadel. Weder vom Fundort in der Friedhoferde noch von der Form her kann das Stück vorläufig genauer datiert werden. 7 gleichartige Nadeln kamen bei den Grabungen in Chur/Welschdörfli 1964/65 auf dem Gebiet des heutigen Markthallen-Platzes zum Vorschein. Die Fundlage dieser Nadeln in der Rasen- und Humusschicht scheidet eine Zuordnung zum darunter liegenden römischen Fundmaterial jedoch aus. Auffallend an diesen Nadeln ist, dass sie von etwa gleicher Grösse sind und die gleiche Spiralverzierung am Kugelkopf zeigen (Abb. 22). Bei zwei Exemplaren vom Markthallen-Platz ist das Aufsetzen des Kugelkopfes klar ersichtlich.

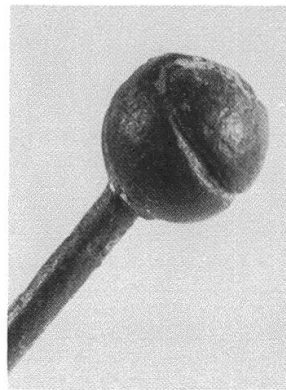
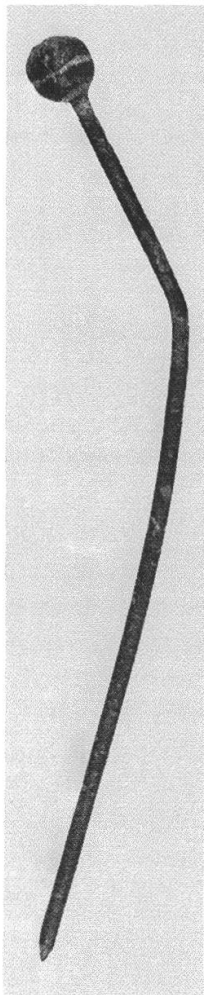


Abb. 21 Spiralförmig verzierte Kugelköpfe, links Nadel von Tomils, rechts Nadel von Chur/Welschdörfli, Markthallenplatz (Fd. Nr. 5079).

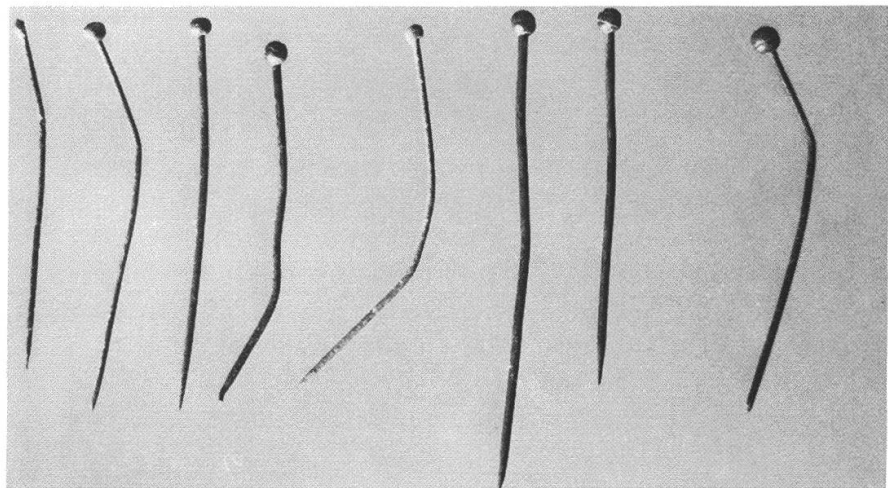
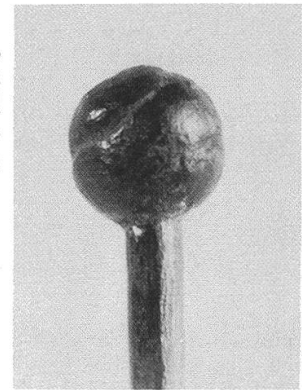


Abb. 22 Rechts Nadel mit Kugelkopf von Tomils und Nadeln von Chur/Welschdörfli als Vergleich.

Abb. 20 Bronzenadel mit Kugelkopf, von Tomils. 4,8cm lang (Mst. 2:1).

Ch. Bonnet nennt aus der Kirchengrabung von Russin/GE 2 silbrige und 8 bronzene Exemplare und bezeichnet sie als «typisch gotisch»²¹. Zu dieser Datierung gelangt er anhand der Horizontalstratigraphie mit den Gräbern 28 und 30. In Grab 28 lagen die beiden Silbernadeln beim Becken. Die bronzenen aus Grab 30 verteilten sich wie folgt: 2 Nadeln beim Becken, 3 hinter dem Kopf und bei der Achsel sowie 3 bei der linken Hand. Eine Zweckbestimmung dieses Nadeltyps ist nach der Fundlage kaum zu geben. Die Rille am Kugelkopf scheint jedoch nur einen Ziereffekt gehabt zu haben^{21a}. Die Neuzeit ist in der Kirchengrabung auch mit zwei 20-Kreuzer-Silbermünzen aus dem Jahre 1806 vertreten. Sie wurden unter dem österreichischen Kaiser Franz II. (1792–1835) in Wien mit Münzstättezeichen (A) und in Kremnitz (B) geprägt. Interessant an diesen beiden Objekten ist, dass sie fast den genau gleichen Münzstempel besitzen, jedoch in verschiedenen Münzstätten geprägt wurden (Abb. 23).



Abb. 23 20-Kreuzermünze 1806, von Österreich.
links: Vorderseite der in Wien geprägten Münze mit dem Bildnis von Kaiser Franz II.
rechts: Rückseite mit Reichsadler und Wertangabe.

Ein recht interessanter Fund ist auch das Fragment eines Rosenkranzes und vor allem die wohl dazugehörige Medaille (Abb. 24). Vom Rosenkranz sind noch 22 grüne, aus Glasfluss gegossene Ave-Maria-Perlen, 3 Gloria-patri-Perlen und die Abzweigperle erhalten. Die grossen runden Perlen sind beidseitig mit Bronzekäppchen eingefasst. Die Medaille aus Bronze zeigt einerseits den hl. Antonius mit dem Jesuskind und der Inschrift: S AN-TON·D·P· (Abb. 25a) und auf der andern Seite die stehende Gottesmutter mit Strahlenkranz vor einem knienden Mädchen (Abb. 25b). Zwischen den beiden Personen befindet sich ein Strauch und rechts vom Mädchen eine gebündelte Strohgarbe. Die Umschrift lautet, soweit lesbar: S·M·D·CA RAVA IN PIN = Santa Maria di Caravaggio in Pinè. Unter den beiden Personen liest man die horizontale Inschrift: ?ORETO, wohl Loreto, wobei Loreto ein Wallfahrtsort in der Provinz Ancona ist. Iso Müller erwähnt in seiner Geschichte des Klosters Münstair den Bau einer Kapelle zum Hospiz aus dem Jahre 1710, die der Madonna von Caravaggio (Bergamo) geweiht war²². Nun hat das Rätische Museum kürzlich in einer Auktion eine Medaille mit dem gleichen Sujet und der gleichen Inschrift der Caravaggio-Madonna auf der einen Seite erworben. Die Rückseite zeigt dann allerdings nicht den hl. Antonius von Padua, sondern eine Madonna, auf der Mondsichel stehend und von sechs Engeln umgeben, die auf Wolken schweben. Die Umschrift lautet U(nserer) L(ieben) Frau von Münster. Fassen wir mit dieser Medaille vom Tomilser Kirchhügel evtl. eine Wallfahrtsmedaille von Münstair oder Loreto (Abb. 25)? Wohl kaum. Loreto ist der Prägeort. Hier wurden für viele

Wallfahrtsorte Medaillen geprägt²³. Wenn die Umschrift der Medaille von Münster und derjenigen von Tomils auf der einen Seite auch gleich lautet, nämlich: «S. Madonna di Caravaggio in Pinè», gehört die eine nach Müstair im Münstertal und diejenige von Tomils nach Pinè bei Bergamo. Diese Zuordnungen werden noch bestärkt, da die Medaille aus Müstair Altarbilder von Kapellen im Kloster Müstair selbst trägt und jene vom Kirchhügel in der Umgebung der Kapuzinergräber gefunden wurde. Tomils wurde nämlich ab 1631, mit Unterbrüchen, von Kapuzinern aus Bergamo betreut. Für sie war die Grabstätte vor der Porta pintga reserviert.



Abb. 24 Rosenkranz mit Glasflussperlen



Abb. 25 Wallfahrtsmedaille vom Kirchhügel Tomils.
VS: Gottesmutter vor kniendem Mädchen.
RS: St. Antonius von Padua mit Jesuskind.

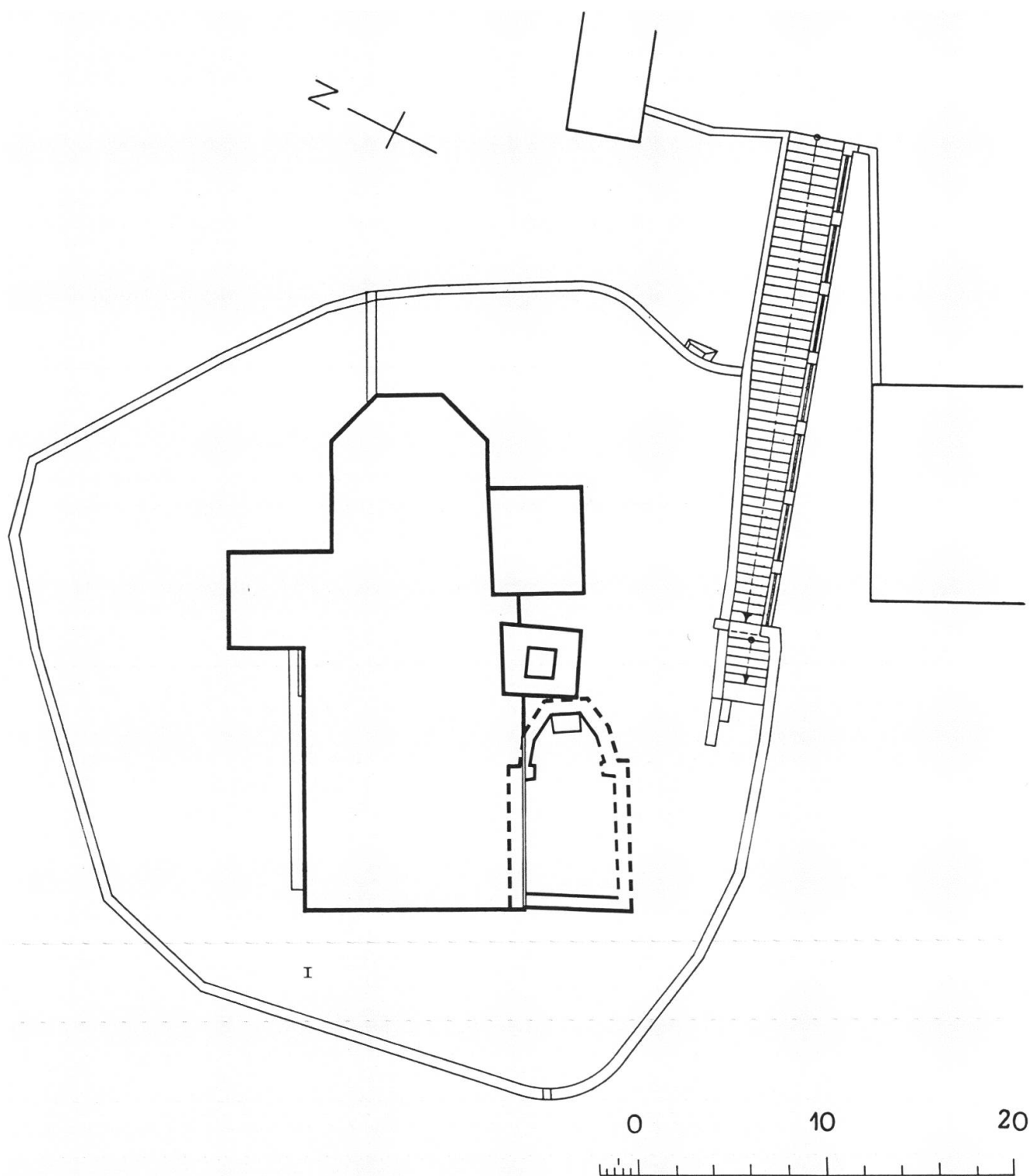


Abb. 26 Situationsplan mit Friedhofsmauer, heutiger Kirche ab 1486 und Bau I aus dem 14. Jh.
 1 abgestürztes Mauerstück aus den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts.

Zusammenfassung

Tomils war schon etwa 1500 vor Christi Geburt bewohnt. Die Siedlung lag auf dem Kirchhügel. Wie lange Leute dort oben gelebt haben, wissen wir nicht. Der Friedhof dieser Bevölkerung könnte im Gebiet von Vigna Nova und Er Bursa gelegen haben. Für die folgenden zweitausend Jahre haben wir dann keine sicheren Belege einer Besiedlung von Tomils, es sei denn, man würde ein eisenzeitliches Keramikfragment aus einem Grabe auf dem Hügel von St. Maria Magdalena bei Dusch (um 500 v. Chr.) oder die fünf römischen Münzen als Andeutung einer sesshaften Bevölkerung annehmen²⁴.

Mit der urkundlichen Nennung im Jahre 1141 tritt das Dorf Tomils erstmals ins Licht der Geschichte. Dass es aber schon früher existiert haben muss, zeigt das Vorhandensein einer frühmittelalterlichen Kirchenanlage (5. Jh.) auf St. Lorenz, zu dem auch Tomils gehörte.

Von den drei Kirchen auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde scheint laut urkundlicher Nennung diejenige von Sogn Murezi die älteste (1423) gewesen zu sein. Einen Hinweis, dass es auch die älteste Pfarrkirche war, gibt der Friedhof bei der Kirche.

Seit dem Jahre 1486 wird jedoch eine «ecclesia parochialis» auf dem Kirchhügel als Pfarrkirche erwähnt. Die Vermutung, dass schon in romanischer Epoche (11.–13. Jh.) ein Gotteshaus den Hügel zierte, muss anhand der wenigen Zeugen Hypothese bleiben (Abb. 26).

Eine dritte Kirche, St. Viktor, übernimmt ihre Funktion am zweiten Freitag im Mai des Jahres 1449. An diesem Tag weihte Marcus, ein Bischof aus der Provinz Mailand, mit Erlaubnis des Vicars von Chur, eine Kirche unterhalb des Schlosses «Orthenstayn» in der Pfarrei Tomils zu Ehren des hl. Viktors²⁵.

Im 15. Jahrhundert existierten somit mindestens drei Kirchen nebeneinander.

Immer wieder taucht die Frage auf, warum in so kleinen Gemeinden oft drei und mehr Kirchen nebeneinander existierten. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, eingehend auf diese Fragen einzutreten. Zwei Gründe seien jedoch genannt. Durch die Abtrennung von der Ursparrei, so wie hier im Falle Tomils, wo sich das Dorf von St. Lorenz trennte, entstand eine zweite Kirche. Warum der Standort von Sogn Murezi auf den Kirchhügel verlegt wurde, ist unbekannt. Der zweite Grund sind die vielen Zweit- und Drittgoteshäuser, die durch Stiftungen entstanden sind, nicht selten in der Hoffnung, vergangene Missetaten wieder gut zu machen.

Anmerkungen

¹ Tumegl/Tomils, Kreis Domleschg, Bezirk Heinzenberg, ca. 220 Einwohner. Koordinaten: Bl. 1215, 752.780/181.100, 810 m ü.M. (Kirchhügel).

² A. Scorta, Rätisches Namenbuch 2 (1964) 352.

³ W. Sulser-B. Brenk-W.F. Volbach-E Vogt, Die Kirche St. Lorenz bei Paspels, in Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 23, 1963/64, 61 ff.

⁴ H. R. Sennhauser, Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens, in J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.) «Von der Spätantike zum frühen Mittelalter», Vorträge und Forschungen 25, 1979, 193 ff.

⁵ K. Brunold, Dalla historia della pleiv Tumegl-Pasqual. Secunda part, in Annalas da la Società Retorumantscha 51, 1937, 238 ff.

- ⁶ Pfarrarchiv Tomils, Urkunden Nr. 1 und 3
- ⁷ E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Graubünden III (1940) 155.
- ⁸ Pfarrarchiv Tomils, Urkunden Nr. 16 und 17.
- ⁹ Pfarrarchiv Tomils, Urkunden Nr. 4 und 5.
- ¹⁰ Die Meldung dafür verdanken wir dem damaligen Ortspfarrer, Herrn Sep Fidel Sievi.
- ¹¹ Malereireste sind keine erhalten. Die Notiz entnehme ich aber dem Grabungsbericht vom 16.12.64 von A. Gähwiler.
Das Kirchengebäude ist N-O-O orientiert, der besseren und einfacheren Orientierung wegen werden nachstehend jedoch die vier Himmelsrichtungen angegeben, d.h. z.B. der Chor liegt im Osten und nicht im Nordosten.
- ^{11a} Während der Drucklegung dieser Arbeit erfuhr ich vom damaligen Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Luzi Caviezel-Hess, dass die Säule in einem zweigliedrigen, rundbogigen Schallfenster als Mittelsäule in der Turm-Südwand eingemauert war. Eine zweite Säule war zerbrochen und ist heute verschwunden. Diese Schallfenster mit den Säulen waren schon anlässlich der Renovation von 1965 zugemauert. Heute sind sie an der südlichen Turmaussenseite im Verputz angedeutet.
Es stellt sich die Frage, ob die einseitige Abnützung der Säule vom Glockenseil herrührt? Ist diese Säule wirklich in die romanische Epoche zu datieren, so muss auch der Turm gleich datiert werden. Dann hätte ein romanisches Gotteshaus auf dem Kirchhügel gestanden.
- ¹² Poeschel (oben Anm. 7)
Stuls: II (1937) 392
Camuns: IV (1942) 145
Furth (Uors-Peiden): IV (1942) 155
Soazza: VI (1945) 379
- ¹³ K. Brunold, Die Pfarrherren der Pfarrei Tomils-Paspels. Manuskript bei S. Nauli. Das Manuskript verdanke ich der Witwe B. Brunold.
- ¹⁴ Für verschiedene Hinweise bin ich Herrn Dr. J. Rageth dankbar. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59, 1976, 123 ff; 60, 1977, 43 ff; 61, 1978, 7 ff; 62, 1979, 29 ff; 63, 1980, 21 ff; 64, 1981, 27 ff; 65, 1982, 23 ff.
- ¹⁵ Stationen mit dieser Art Keramik in Graubünden:
Savognin/Padnal
Cazis/Cresta
Fläsch/Matluschkopf
Falera/Mutta
Lumbrein/Crestaulta
Trun/Chiltgeras
Trun/Grepault, einige wenige Scherben
Maladers/Tumihügel
- ¹⁶ R. Forrer, Reallexikon (1907) 538. K. Wilvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich 1 (1937) 69 f. F. Fischer, Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG, in Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 17, 1971, Taf. 5, 7–9.
- ¹⁷ J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1979, Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 66, 1983, 105 ff. 119 Abb. 21.15.
- ¹⁸ Mitteilung des Maurers Christoffel Nauli-Caviezel.
- ¹⁹ A. C. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 27, 1982, 36/154
- ²⁰ J. Heierli-W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens, in Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich 26, 1903, 11. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 6, 1890, 347.
- ²¹ Ch. Bonnet, L'église du preuré du Russin, in Genava XIX, 1971, 84 f. Plan Abb. 60.
- ^{21a} Nach freundlicher Mitteilung von Ch. Bonnet ist er mit münzdatierten Befunden zu dieser Nadelart in der Kathedrale Genf in der Lage, diese Nadeln als sicher spätgotisch zu datieren.
- ²² I. Müller, Geschichte des Klosters Münstair (1978) 155. A. Thaler, Geschichte des Bündnerischen Münstertales (1931) 363.
- ²³ Freundliche Mitteilung von W. Jaggi, Schweiz. Landesmuseum, Zürich.
- ²⁴ Zürcher (oben Anm. 19) 34/135.
- ²⁵ Pfarrarchiv Tomils, Urkunde 2.

Funde auf dem Kirchhügel

Prähistorisch

Randstück eines grossen Vorratsgefässes (Inv. Nr. P 1969, 448) Abb. 16a, 1.

Dm ca. 35 cm.

Verdickter, leicht ausladender Rand, mit durch Fingerspitzen eingedrückten Dellen verziert, Fingernägel gut sichtbar. Hellgrauer, mittelgrober Ton, Oberfläche durch Magerung gerauht.

Randscherbe eines grösseren Gefässes (Inv. Nr. P 1969, 449) Abb. 16a, 4.

Durchmesser nicht sicher feststellbar.

Der ausladende Rand ist leicht abgestrichen. Äussere Dellen mit einem kantigen Gegenstand eingedrückt. Beigegrauer, mittelgrob gemagerter Ton. Oberfläche innen und aussen relativ gut verstrichen.

Randstück eines grösseren Kochtopfes (Inv. Nr. P 1969, 454) Abb. 16a, 3.

Durchmesser nicht feststellbar.

Flacher, leicht verdickter Rand, mit Fingerabdruck an der Aussenkante. Ton mittelgrob gemagert, aussen fein verstrichen, beigegraue Farbe, innen fein verstrichen und russfarbig.

Randscherbe eines feinen Gefässes (Inv. Nr. P 1969, 452) Abb. 16a, 2.

Durchmesser unbestimmt.

Hellbeige-grauer, feiner Ton mit einigen relativ groben Magerungssteinchen, fein verstrichen bis geglättet.

Wandscherbe eines grösseren Vorratsgefässes (Inv. Nr. P 1969, 455) Abb. 16a, 5.

Horizontal umlaufende Reihe von mit Fingerspitzen gefertigten Eindrücken. Graubeiger, mittelgrob gemagerter Ton, aussen und innen verstrichen.

Bodenfragment eines Kochtopfes (Inv. Nr. 1969, 451) Abb. 16a, 8.

Dm ca. 12 cm.

Aufsteigende Wand mit leichtem Einzug. Ton mittelgrob gemagert. Graubeige, bzw. russige Oberfläche der Aussen- und Innenseite durch Magerung aufgerauht.

Bodenfragment mit Gefässbasis (Inv. Nr. P 1969, 450) Abb. 16a, 7. Scharfer Knickübergang von Boden zur Wand mit leichtem Einzug. Ton mittelgrob gemagert, beigegrau, Oberfläche verstrichen.

Bronze-Nadel mit Öhransatz, Spitze abgebrochen (Inv. Nr. P 1969, 456) Abb. 17.

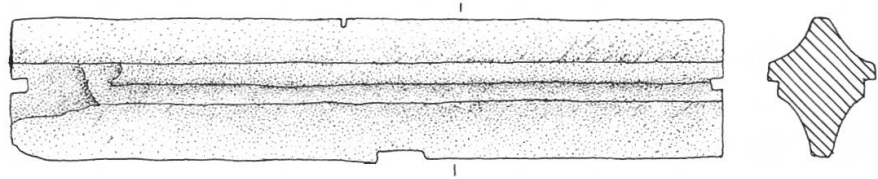
Erhaltene L 68 mm, Dm 1,6 mm.

Gefunden 80 cm südlich des heutigen Kirchenschiffes unter dem Mörtelboden von Bau I.

Mittelalter und Neuzeit

Gotischer Fensterstab aus Scalärastein mit gekehlten Rippen (Inv. Nr. H 1971, 5225) Abb. 5. 27.
L 75 cm, B 15 cm, T 11 cm.
Gefunden auf dem gotischen Boden, nahe beim Altar in gestörter Erde.

Abb. 27. Mst. 1:10



Rosenkranz-Fragmente (Inv. Nr. H 1971, 809) Abb. 24.
22 Ave-Maria-, 3 Gloria-patri-Perlen und 1 Abzweigperle auf Bronzedraht aufgereiht. Die grossen runden Perlen beidseitig mit Bronzekäppchen eingefasst, Perlen aus grünem Glasfluss.

Medaille (Inv. Nr. H 1969, 809) Abb. 25.

Bronze. Dm 1,1 cm, Rand und Henkel angebrochen.

VS: Stehende Gottesmutter vor kniender Frau (Maria erscheint Dominica Targa) am 14. Mai 1729 in Pinè, Bergamo). Rechts der Frau gebündelte Strohgarbe.

Umschrift: S·M·D· CA – RAVA IN PIN[E] (Santa Maria di Caravaggio in Pinè). Unten [L]ORETO

RS: Hl. Antonius und Jesuskind

Umschrift S-AN – TON·D·P (S. Antonius di Padua)

Fingerring aus Bronze (Inv. Nr. H 1977, 5038).

Dm 21 mm, B 3 mm, D 0,5 mm, Gew. 0,662 g.

Flaches, leicht bombiertes Bronzeblech mit feiner Edelpatina.

Zeitstellung ungewiss.

Fundort: südwestlich des Friedhofes, Grab Luzi Castelmur, in der Graberde.

Bronzenadel mit Kugelkopf (Inv. Nr. P 1970, 718) Abb. 20. 21 links.

L 48 mm, Dm Kopf 3,5 mm.

Sehr gut erhalten. Zugespitzt und spirale Rillenverzierung an der Kugel.

Gotisch.

2 20-Kreuzer Münzen 1806, Silber (Inv. Nr. M 1965, 3.4) Abb. 23 (M 1965, 3).

Dm 27,7, bzw. 28,1 mm, Gew. 5,340, bzw. 5,960 g.

Münzherr Franz II. von Österreich (1792–1835), Münzstätte Wien, bzw. Kremnitz.

VS: FRANC·II·D·G·ROM·ET·HAER·AVST·IMP.

(Franciscus II Dei Gratia Romanorum et Haereditarius Austria Imperator)

RS: GER·HVN·BOH·REX·A·A·D·LOTH·VEN·SAL·1806

(Germaniae Hungariae Bohemiae Rex Archidux Austriae Dux Lotharingiae Venetiae Salisburgiae 1806)

2 Glasfragmente von Butzenscheiben (Inv. Nr. P 1969, 458).

Dm 9 cm, L 6 cm.

Randstück mit umgefalttem Rand. Verdicktes Mittelstück.

Keramik-Wandfragment (Inv. Nr. P 1969, 457).

L 27 mm.

Feiner ziegelfarbiger Ton.

Neuzeitlich?

7 Dachziegelfragmente von Biberschwanzziegeln mit dunkelroter Überzugsmasse (Eingangsnummer (EN) 5135, 1).

Gefunden in gestörter Erde im Chor in 50 cm Tiefe.

Einige 4–10 cm grosse Lehmbrocken von hellbeiger Farbe (EN 5135, 2).

Gefunden unter der Westmauer des heutigen Turmes.

Je 2 Mörtelproben von Westmauer I und II (EN 5135, 3).

3 Verputzstücke von der Chormauer, Bau I (EN 5135, 4).

3 Verputzstücke (EN 5135, 5).

Gefunden an der Nordmauer und unter dem Mörtelboden.

Erdprobe mit Kohlepartikeln aus der Feuerstelle an der Innenseite der Westmauer sowie 2 Eisennägeln (EN 5135, 6).

Vermutlich neuzeitlich, Grab?

Funde ausserhalb des Kirchhügels

Keramik-Wandfragment (Inv. Nr. P 1982, 24).

6 × 5 cm, 1 cm dick.

Ton mittelgrob gemagert, hellbeige, aussen und innen fein verstrichen. Gleiche Tonzusammensetzung wie Keramik auf Kirchhügel.

Mittlere Bronzezeit wahrscheinlich.

Fundort: Plaun Senda, Gräberfeld. Auffüllung eines Grabes.

Sesterz 80 n.Chr., Aes (Kupferlegierung) (Inv. Nr. M 1976, 1071) Abb. 19,1.

Dm 34 mm, Gew. 20,02 g.

Münzherr Kaiser Titus (79–81). Prägeort Rom.

VS: Kopf des Kaisers nach links.

Umschrift: [IMP T] CAES VESP AUG P M [TR PPP COS VII]

(Imperator Caesar Vespasianus Augustus, Pontifex Maximus, Tribunicia Potestate, Pater Patriae, Consul VII).

RS: Annona (Sinnbild der Ernte) nach links stehend und mit Füllhorn in der linken Hand.

Nachlass Major H. Caviezel.

Lit. B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit II. Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 21, 1973, 225, 149,1.

Sesterz 140–161 n.Chr., Aes (Inv. Nr. M 1976, 1072) Abb. 19.

Dm 33,8 mm, Gew. 23,39 g.

Münzherr Kaiser Antoninus Pius (138–161). Prägeort Rom.

VS: Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts.

Umschrift: ANTONINUS AUG PIUS PP TR P COS III

(Antoninus Augustus Pius Pater Patriae Tribunicia Potestate Consul III)

RS: Göttin Fides nach links, Victoria in der rechten und Legionsadler in der linken Hand. Tropaion (Trophäenpfahl) rechts neben der Göttin.

Umschrift: [FI] DES EXE [RCITUM], unten [COS III], in der Mitte S–C (Fides Exercitum, Consul III, Senatus Consulto).

Nachlass Major H. Caviezel.

Lit. Overbeck ebd. 149,2.

Sesterz 156–157 n.Chr., Aes (Inv. Nr. M 1961, 3) Abb. 19,3.

Dm 31,1 mm, Gew. 20,79 g

Münzherr Kaiser Antoninus Pius (138–161). Prägeort Rom.

VS: Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts.

Umschrift kaum lesbar: [ANTONINUS AUG PIUS P P IMP II]

(Antoninus Augustus Pius Pater Patriae Imperator II).

RS: Göttin Securitas nach links sitzend mit Szepter in der rechten Hand und Füllhorn in der linken.

Umschrift: [TR] POT XX COS IIII, S–C (Tribunicia Potestate XX Consul IIII, Senatus Consulto).

Fundort: Dorfteil Cafluri, 1960.

Lit. Overbeck ebd. 149,3.

Sesterz 161 n. Chr., Aes (Inv. Nr. M 1976, 1073) Abb. 19,4.

Dm 32,8 mm, Gew. 21,53 g.

Münzherr Kaiser Marcus Aurelius (161–180). Prägeort Rom.

VS: Kaiserbüste drapiert mit Lorbeerkranz.

Umschrift: IMP CAES M AUREL – ANTONINUS AUG PM (Imperator Caesar Marcus Aurelius – Antoninus Augustus Pontifex Maximus).

RS: M. Aurelius und L. Verus (Mitregent) reichen einander die Hände.

Umschrift: CONCORD AUGUSTOR TR P XV, unten COS III, S–C (Concordia Augustor (?) Tribunicia Potestate XV Consul III Senatus Consulto).

Fundort: Acker bei Schloss Ortenstein.

Lit. Overbeck ebd. 149,4.

As 183 n. Chr., Aes (Inv. Nr. M 1976, 1074) Abb. 19,5.

Dm 26,5 mm, Gew. 10,13 g.

Münzherr Kaiser Commodus (180–193). Prägeort Rom.

VS: Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts.

Umschrift M COMMODUS ANTONINUS AUG (Marcus Commodus Antoninus Augustus)

RS: Göttin Roma nach links mit Victoria und Speer in den Händen.

Umschrift: TR P VIII IMP V COS [IIII], S–C (Tribunicia Potestate VIII Imperator V Consul [IIII], Senatus Consulto).

Nachlass Major H. Caviezel.

Lit. Overbeck ebd. 149,5

Kornsichel aus Bronze (Inv. Nr. III. B. 14) Abb. 18,28

L über dem Bogen 18,2 cm, grösste B 2,9 cm.

Die sehr gut erhaltene Sichel mit verstärktem Rücken trägt am Ende eine 1 cm runde Erhöhung.

Mittlere Bronzezeit.

Fundort: Curtgegn da Mulegn, am Fusse des Kirchhügels.

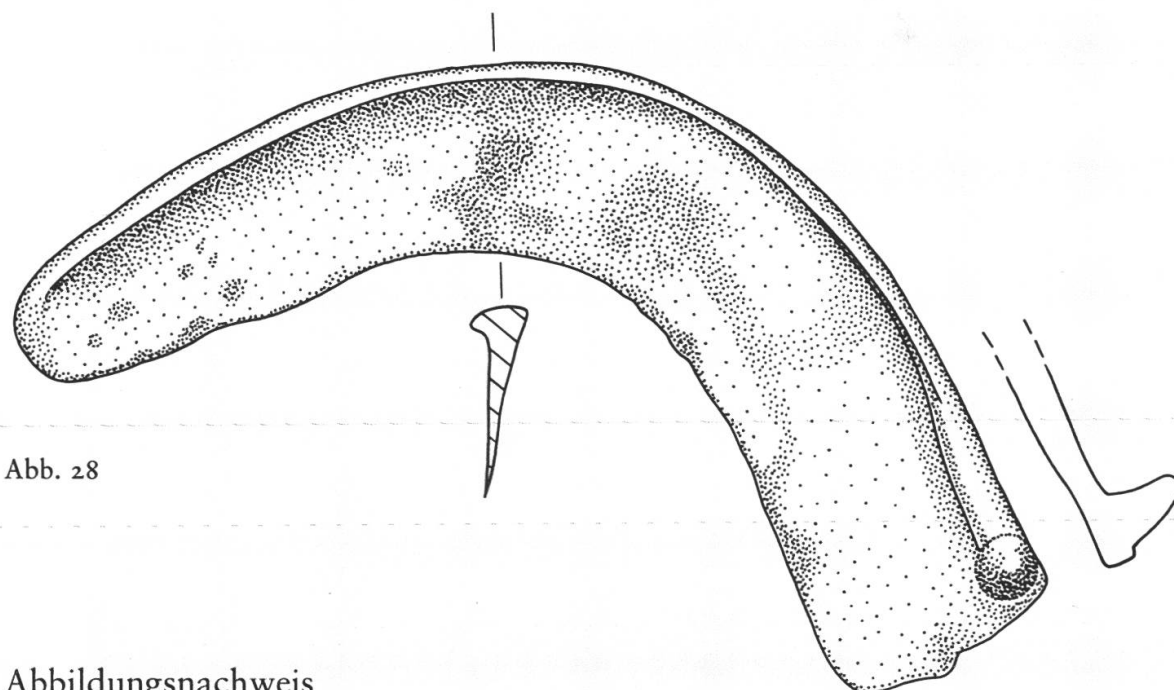


Abb. 28

Abbildungsnachweis

Photos: Rätisches Museum, Chur

Zeichnungen: Abb. 11, 12 E. Lippuner

Abb. 16, 28 und Ergänzung in Abb. 26 Frau L. Ribi-Bezzola

Abb. 26 Eidg. Denkmalpflege

Abb. 14, 15 S. Nauli

